

Lea Moro „(b)reaching stillness“

Premiere am 04.06.2015

Sophiensaele Berlin

Kurzkommentar von Claudia Feest

Es ist gewagt und faszinierend zugleich, sich für eine Tanzproduktion von barocker Stillebenmalerei inspirieren zu lassen, aber in der Choreographie von Lea Moro „(b)reaching stillness“ funktioniert dieser anscheinende Widerspruch reibungsvoll herausragend gut.

Das Anfangsbild ist ein überdimensioniertes Stilleben, drei PerformerInnen liegen wie gemalt hingegossen regungslos auf farblich beinahe zu üppig wirkenden türkisfarbenen Stufen. Lea Moro hat den Mut, diesen Stillstand dem Publikum über eine sehr lang ausgedehnte Phase zuzumuten, so bin ich als Zuschauerin herausgefordert, mich auf diesen Zustand des Stillehaltens einzulassen und werde dadurch mit meiner eigenen inneren Stille oder Unruhe konfrontiert. Dies hat zur Folge, dass ich in eine verfeinerte Wahrnehmung meiner eigenen inneren Bewegungen und meines Atems hinein gerate, und ich werde so gewahr, dass auch auf der Bühne, nämlich im Innern der PerformerInnen viel mehr passiert, als es zunächst den Anschein hat. Ich sehe feine und feinste differenzierte Bewegungen, die mehr geschehen als dass sie gemacht werden und merke, dass ein Stilleben doch auch ein sehr lebendiges Innenleben hat.

Wenn dann Mahlers *Auferstehungssinfonie* eingespielt wird, bekommt diese Szenerie zwar etwas ausgesprochen Pathetisches, aber Lea Moro besitzt ein gutes Feingefühl, wann und wie sie dramaturgisch diesen Pathos im Stück einsetzt und weiß genauso, wann sie feine humorvolle Brüche einbauen muss, um das Stück nicht in Kitsch abdriften zu lassen. Die Choreographin sucht gekonnt das Risiko, in dem sie die Grenzen zum Kitsch immer wieder gelungen auslotet.

Lea Moro hat den Mut große Themen aufzugreifen und Theater im besten Sinne machen zu wollen. Sie setzt dabei gekonnt alle Möglichkeiten ihrer tänzerischen und choreographischen Erfahrung und ihres konzeptionellen choreographischen Wissens ein. So reduziert sie unter anderem die tänzerischen Bewegungen, die von den drei PerformerInnen in höchster Qualität umgesetzt werden. Damit steht ein Minimum an Bewegung in starkem Kontrast zu dem barockisch anmutenden Bühnenbild, welches an manchen Stellen im Stück von goldfarbenden aufblasbaren Palmen gefüllt wird und denen – stimmig mit dem nahenden Ende des Stückes – buchstäblich die Luft ausgeht und sie leblos darnieder sinken. Ein frecher Kommentar zum Auferstehungsthema.

Neben all den phantasievollen Details im Stück ist es Lea Moro gelungen, für die gesamte Produktion eine in sich stimmige Ästhetik zu kreieren: das Bühnenbild – auch hier schafft ein Wasserspender – normalerweise üblich in öden Büroräumen - eine gute humorvolle Reibung zu den kitschig wirkenden Disneyland-Palmen - , die Kostüme, die Musik von Mahler mit verfremdenden Einschüben und Wiederholungen und auch das fantastisch unterstützende Lichtdesign von Annegret Schalke, alles zusammen ergibt eine herausragend gut funktionierende Inszenierung.

Ich verließ beeindruckt und schmunzelnd das Theater und hielt ein wunderbar gestaltetes und inhaltlich gut ergänzendes Begleitheft mit Recherchematerial zu „(b)reaching stillness“ in den Händen, welches mir am Ausgang ausgehändigt wurde.

Short comment by Claudia Feest on (b)reaching stillness by Lea Moro, Premiere 04.06.2015 Sophiensaele Berlin

It is both risky and fascinating to draw inspiration for a dance piece from a baroque still life painting, but in Lea Moro's choreography *(b)reaching stillness*, this apparent contradiction works extremely well and is full of friction. It starts with an oversized still life, three performers are lying on the floor, motionless, as if they had been painted onto the floor, on almost over exuberant colourful turquoise steps. Lea Moro is bold enough to confront the audience with an extremely long moment of stillness, so that I, as a spectator, am challenged to accept this state of standstill and forced to face my own inner silence or unrest. As a consequence I become more acutely aware of my own inner movements and my breath, and I thus become aware, that on stage, especially inside the performers, so much more is going on than what was visible at first. I can see ornate and refined nuanced movements, that simply happen rather than being executed, and realise that a still life actually has a very animated inner life.

When Mahler's *Resurrection Symphony* begins, the scenery develops a very pathetic touch, but Lea Moro knows when and how to use pathos in the piece, and also knows, when to disrupt it, using humour in order not to let the piece become too cheesy. The choreographer takes risks, by repeatedly but skilfully stretching the boundaries of cheesiness.

Lea Moro has the courage to work on big topics and the drive to do theatre. She skilfully exploits all the possibilities of her experience with dance and choreography and her conceptual choreographic know-how. One of the things she does is to reduce the dance movements that are skilfully executed by the three performers. She thus creates a contrast between the minimal motions and the baroque setting, which is filled by golden inflatable palm trees, who end up - synchronously with the end of the performance - deflating and sagging, lifeless. An audacious comment on resurrection. Beyond all the creative details of the piece, Lea Moro manages to create coherent aesthetics for the whole piece: the set, with a water cooler (normally found in bleak offices) that creates a humorous contrast with the cheesy Disneyland-palm trees, the costumes, the music by Mahler with distorted passages and repetitions, and the fantastic lighting design by Annegret Schalke - all of this makes for a performance that works extraordinarily well.

I left the theatre impressed and smiling, holding the fantastic and well-designed programme notes I was given at the end that are full of research material on *(b)reaching stillness*.